

Keine Solaranlagen für Palästinenser

Israel verbietet Installation im Westjordanland

Von Inge Günther

Der Sack aus Ziegenhaut hat ausgedient. Die Zeiten sind vorbei, in denen Nussa Najar und ihre Schwiegertochter Suheila darin Stunde um Stunde die Milch schwenkten, bis sie sich endlich in Butter verwandelte. Heute erledigt das eine simple Maschine. Das Zeichen des Fortschritts steht silbern glänzend vor ihrer aus rohem Stein gebauten Hütte im Süden des Westjordanlandes. Nicht weniger stolz als Neuwagenbesitzer führen die beiden Frauen aus dem palästinensischen Dorf Scheb al-Buttum ihre neue Buttermaschine vor. Diese Maschine hat ihr hartes Dasein um einiges erleichtert.

Als nächstes soll auch noch ein Kühlschrank dazukommen, um den Käse für den Verkauf besser lagern zu können. Seitdem die vier Reihen Solarzellen und die beiden Windräder im vergangenen Dezember in Betrieb genommen wurden, ist auch das kein Problem mehr. Für Licht, Fernseher und das Aufladen der Handys reichte es schon in der zuvor laufenden Startphase. Inzwischen produziert die Hybrid-Anlage jedoch genügend Sonnen- und Windenergie, um Scheb al-Buttum und drei Nachbardörfer mit Strom zu versorgen.

Dieses Vorzeigeprojekt hat die israelische Hilfsorganisation Comet-Me initiiert, das Auswärtige Amt in Berlin hat sich mit 400 000 Euro daran beteiligt. Auch medico international sowie die Schweizer Kampagne Olivenöl unterstützen das Projekt. 500 Bewohner, allesamt arme Bauern und Schafhirten, profitieren davon. Später soll das Projekt insgesamt 1500 Menschen zugutekommen, die hier in der Gegend auf den steinigen Hügeln des Westjordanlandes leben.

Drohung mit Abriss

Das ist die gute Nachricht. Doch inzwischen ist nicht mehr sicher, dass dieses Ziel erreicht werden kann. An fehlendem Geld liegt es nicht, es hat vielmehr politische Gründe. Israel hat Ende Januar angewiesen, die Installation der Anlagen sofort zu stoppen. Das

umfassen, das alleinige Sagen – abgesehen von den jüdischen Siedlern versteht sich. Diese Zonen wurden in den Osloer Friedensverträgen sowie Folgeabkommen vereinbart. Sie charakterisieren den Grad der Selbstverwaltung der Palästinenser auf ihrem künftigen Staatsterritorium.

Kleine und große Schikanen

Bei Scheb al-Buttum stehen in Sichtweite die Wohncontainer zweier illegaler Siedlervorposten – sie sind mittelbar einer der Gründe, warum der Bau der Anlagen gestoppt werden soll. „Diese Siedler-Vorposten sind auch nach israelischem Recht illegal“, schimpft Elad Orian von der Organisation Comet-Me. „Trotzdem werden die Container dort mit Strom und Wasser versorgt, werden dorthin sogar asphaltierte Straßen gebaut“, sagt er. „Die Palästinensern in den C-Zonen aber werden unter Druck gesetzt, sie sollen weg ziehen.“

Ziel des Solarzellen-Projekts war es, die Einwohner zum Bleiben zu ermutigen. In den C-Zonen entscheidet sich nämlich, ob es dereinst einen lebensfähigen Palästinenserstaat geben wird. Deshalb auch gab es das deutsche Geld für das Projekt. Der Konflikt um die Solaranlagen und Windturbinen für palästinensische Hirtenfamilien hat also eine viel größere Dimension – und beschäftigt inzwischen Politiker auf höchster Ebene. Die Bundesregierung hofft auf eine einvernehmliche Lösung, heißt es in Berlin.

Israel aber zeigt sich wenig kompromissbereit. Vor einer Woche rückten Armee-Fahrzeuge und Bulldozer in Sadat al-Thaaleh ein, einem anderen Ort im Westjordanland. Dort zerstörten sie ein Wohnhaus, drei Ställe sowie eine Zisterne. „Sie ließen mir nicht mal Zeit, die Tiere herauszuholen“, klagt der Besitzer Jamil Awad. Die Familie musste bei heftigem Regen in einem Notzelt des Roten Kreuzes Zuflucht suchen.

Zwischen den Ruinen und dem Schutt liegen glänzende Solarmodule. In Sadat al-Thaaleh waren dreißig Module installiert. „Die Solaranlage kann bleiben, aber



Der Be

SIDC
For
einem
striche
links r
dreistö
laliyeh
don im
dem v
bergen
der für
codele:
Aioun,
Wasser
der ein
det die
etwas l
Landes
entspre
der Ing
der Ge:
le Zus:
er das
zierte F
Revolu
Am
deutlic

A
Di

N
mit
Gec
Ger
gen
sur
kni
ner
tati
geh
sch
üb
um
nu
sch
ver
ker
nar
Bei
nur
Fra
ers
de:
nie

Mc
Hä
Mi
Un
eir
ze:
Ch
zer
we
Ge
thi
ge:
eni
ge:
wi
da
di:
ki
rü

Sc
st:
ne
de
do
qu
Ur
Kü
sh:
ne
au
bi:
mi
to:

den Käse für den Verkauf besser lagern zu können. Seitdem die vier Reihen Solarzellen und die beiden Windräder im vergangenen Dezember in Betrieb genommen wurden, ist auch das kein Problem mehr. Für Licht, Fernseher und das Aufladen der Handys reichte es schon in der zuvor laufenden Startphase. Inzwischen produziert die Hybrid-Anlage jedoch genügend Sonnen- und Windenergie, um Scheb al-Buttum und drei Nachbardörfer mit Strom zu versorgen.

Dieses Vorzeigeprojekt hat die israelische Hilfsorganisation Comet-Me initiiert, das Auswärtige Amt in Berlin hat sich mit 400 000 Euro daran beteiligt. Auch medico international sowie die Schweizer Kampagne Olivenöl unterstützen das Projekt. 500 Bewohner, allesamt arme Bauern und Schafhirten, profitieren davon. Später soll das Projekt insgesamt 1500 Menschen zugutekommen, die hier in der Gegend auf den steinigen Hügeln des Westjordanlandes leben.

Drohung mit Abriss

Das ist die gute Nachricht. Doch inzwischen ist nicht mehr sicher, dass dieses Ziel erreicht werden kann. An fehlendem Geld liegt es nicht, es hat vielmehr politische Gründe. Israel hat Ende Januar angewiesen, die Installation der Anlagen sofort zu stoppen. Das kommt einer Abrissdrohung gleich, denn die Militärverwaltung hat in den C-Zonen, die sechzig Prozent des Westjordanlandes

werden die Container dort mit Strom und Wasser versorgt, werden dorthin sogar asphaltierte Straßen gebaut," sagt er. „Die Palästinensern in den C-Zonen aber werden unter Druck gesetzt, sie sollen weg ziehen.“

Ziel des Solarzellen-Projekts war es, die Einwohner zum Bleiben zu ermutigen. In den C-Zonen entscheidet sich nämlich, ob es dereinst einen lebensfähigen Palästinenserstaat geben wird. Deshalb auch gab es das deutsche Geld für das Projekt. Der Konflikt um die Solaranlagen und Windturbinen für palästinensische Hirtenfamilien hat also eine viel größere Dimension – und beschäftigt inzwischen Politiker auf höchster Ebene. Die Bundesregierung hofft auf eine einvernehmliche Lösung, heißt es in Berlin.

Israel aber zeigt sich wenig kompromissbereit. Vor einer Woche rückten Armee-Fahrzeuge und Bulldozer in Sadat al-Thaaleh ein, einem anderen Ort im Westjordanland. Dort zerstörten sie ein Wohnhaus, drei Ställe sowie eine Zisterne. „Sie ließen mir nicht mal Zeit, die Tiere herauszuholen“, klagt der Besitzer Jamil Awad. Die Familie musste bei heftigem Regen in einem Notzelt des Roten Kreuzes Zuflucht suchen.

Zwischen den Ruinen und dem Schutt liegen glänzende Solarmodule. In Sadat al-Thaaleh waren dreißig Module installiert. „Die Solaranlage kann bleiben, aber ihr müsst verschwinden“, so hätten die Soldaten gesagt, berichtet Awad. Aber er will nicht gehen. Er will alles wieder aufbauen.



Zerstörte Existenz: ein Bauer aus Thaaleh.

INGE GÜNTHER

Der Be

SIDC

For einem striche links n dreistö laliyeh don im dem ve bergen der für codeles Aioun, Wasser der ein det die etwas f Landes entspre der Ing der Ge le Zus er das zierte F Revolu Am deutlic langer heute l seine V kann d Mal h machte Krieg n die Ko das Lar in Syri immer als Was tungen lagen z Kau westlic wie der samte r meer f gibt es große l Bekaa-Region wirtsch als Trir men g